

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 19

Artikel: Die militärischen Einrichtungen Frankreichs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzettel XXXIV. Jahrgang.

Basel, 8. Mai.

XII. Jahrgang. - 1867.

Nr. 19.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

Savois — Caraot — Saint-Chr.

Es sind ungefähr hundert Jahre her, daß Europa mit einiger Verwunderung vernahm, daß es eine Militärmacht mehr zähle und daß sich diese Macht im Sturmschritt in ersten Rang stelle. Es war nicht wie zu Zeiten Gustav Adolfs ein hellenlichtendes Meteor, das aus einem allgemeinen Chaos aufstieg, um bald nachdem es die Welt mit seinem Glanze erfüllt, zu verschwinden; es war die kleinste, ärmste, neueste der Monarchien, welche nach einander die berühmtesten Armeen schlug.

Nicht nur wußte sie Siege zu erringen und davon Nutzen zu ziehen, sondern sie konnte ohne zu unterliegen im schrecklichen Spiel, das mit dem Kriege getrieben wird, auch eine oder mehrere Parthien verlieren; sie erzeugte sich probehaftig im Ertragen von Misgeschicken, sie konnte nach erlittenen Schlappen den Kampf dennoch wieder aufnehmen und den Sieg neuerdings an ihre Fahnen setten.

Im 18. Jahrhundert suchte man die Erklärung der schwierigsten Probleme; eine so merkwürdige Erscheinung konnte sich nicht ereignen, ohne Anlaß zu den verschiedensten Kommentaren zu geben. Neben denen, welche einfach dem Gente und der Standhaftigkeit Friedrichs die Ehre gaben oder in ihm den gekrönten Philosophen begrüßten, gab es Lobredner für jeden Detail der preußischen Organisation und Taktik: Dieser rührte den „ordre oblique“ (schräge Schlachtdordnung), jener andere den eisernen Radstock. Scharfsinnigere endlich hielten dafür, daß wir die Demütigung von Rossbach nicht zu fürchten hätten, wenn man unsren Soldaten auch Stockprügel gäbe. Alle hatten mehr oder weniger Unrecht und Recht: Die strenge Mannszucht, die geschickten Evolutionen, die vervollkommnete Bewaffnung hatten ihren Anteil

an dem Erfolg der preußischen Armeen; aber es waren nur die Grundlagen, die Theile eines großen Ganzen und es war eben das Ganze, das man umfassen und studiren mußte. Die Wahrheit ist, daß die hohe Intelligenz Friedrichs ein mächtiges Werkzeug in dem System der in Grundzügen angegebenen militärischen Institutionen vorgefunden, welche seine Verfahren gegründet und er selbst entwickelt und vervollständigt hatte.

Und als man 1866 diese gleiche Macht wieder plötzlich aus einer fünfzigjährigen Ruhe hervortreten sah, ihre Springfedern, wovon gewisse oberflächliche Beobachter die Elastizität und Kraft mißkannten, in Thätigkeit zu setzen, um schließlich den eklatantesten Triumph zu erlangen, welchen die Geschichte seit Langem aufzuzeichnen gehabt, da war man wieder thätig, nach dem Sieg dasjenige empor zu heben, was man vor dem Kampfe verachtet hatte, und wir hatten Gelegenheit ähnliche Würdigungen zu lesen, wie sie der siebenjährige Krieg hervorgerufen hatte. Dennoch sind einige Verschiedenheiten, die mühsame Verdrehung, welche kürzlich noch Rekruten und Instruktoren zur Verzweiflung brachte, der Schrägschritt ist nicht mehr Mode, das Radstockgewehr nur noch gut für ein Antiquitäten-Museum und wer wollte jetzt noch den Prügeln das Wort reden? Aber noch heute nach den Einen erklärt sich Alles durch die Anwendung der Umgebungen, der Telegraphie und der Eisenbahnen; nach den Andern hat das Zündnadelgewehr Alles gemacht.

Keine Armee mehr! ruft ein zahlreicher Chor, wir wollen nur eine Landwehr.

Gerade wie vor hundert Jahren fehlen die gegenwärtig gefällten Urtheile durch ihre Ausschließlichkeit; die nur einseitig erwogene Frage wird nur unvollkommen in Augenschein genommen; es genügt von einem zu engen Gesichtspunkte auszugehen, um zu einem falschen Schlusse zu kommen, und Irrthum kann hier weit führen. Unexact ist es, die letzten Siege der Preußen diesem oder jenem Zweige ihres

militärischen Systems zuzuschreiben; der Sieger würde beschimpft, wenn man nur in der Güte des eigenen Systems die Erklärung der Ereignisse vom letzten Sommer suchen wollte.

Der Ausgang des Feldzugs von 1866 hatte seine sehr verschiedenen Ursachen, deren einige sehr schlagend, während andere nicht genügend bekannt sind und welche übrigens wir hier nicht suchen werden, näher aus einander zu sezen.

Das was wir für wichtig halten zu sagen und was wir für wahr halten, ist, daß Preußen fast augenblicklich eine beträchtliche, wohl geschulte, gut kommandierte, vollständig versorgte Armee in Schlachtlinie bringen konnte, welche ein allfälliger Mangel an Erfahrung durch das lebhafteste Ehrgefühl ersezte, also konnte es zumal an der Elbe, am Main, in Thüringen operiren und indem es die Aufgebote des Bundestags zerstreute, dennoch mit Truppen in Böhmen einfallen, welche an Zahl und Organisation den tapfern und kriegsgewohnten Legionen, die Österreich ihm entgegenstellte, überlegen waren; es verdankt dieses große Resultat den militärischen Einrichtungen, welche es während des Friedens verstand aufrecht zu erhalten, einzurichten und zu entwickeln.

Militärische Institutionen verschaffen weder den Sieg noch garantiren sie ihn; sie gewähren aber die Mittel zu kämpfen, zu siegen oder auch Missgeschicke erträglicher zu machen. Ohne sie, so lange der jetzige Zustand der europäischen Gesellschaft bestehen wird, so lange wir das goldene Zeitalter pax perpetua nicht erblühen sehen, welches nach Leibniz nur auf dem Kirchhof besteht, ohne sie, sagen wir, gibt es weder Sicherheit noch wahre Unabhängigkeit für die Völker. Wie sind sie gegründet? Durch welche Umländerungen können sie sich den Zeiten und dem Genius der Völker anpassen? Woher kommt es, daß sie erstarken oder erlahmen können? Daß sie sich selbst läutern oder verderben?

Wie können sie eine unerträgliche Last werden, ein Werkzeug der Tyrannie oder sich der Art in die Sitten und Gewohnheiten einwurzeln, Hand in Hand mit aller Freiheit zu gehen und die Grundlage der Volksmacht zu bilden?

Wir werden versuchen dies in der Geschichte unseres Landes zu studiren.

I.

Convois ist es, welcher unsern Militäretat gegründet hat. Zwar hatte Frankreich auch vor ihm schon tapfere Armeen, Volksheere besessen, sehr oft gut befehligt und manches Mal siegreich; aber man kann wohl sagen, eine französische Armee bestand nicht. Seit mehr als 200 Jahren war die alte feodale Organisation verschwunden, ohne auf eine bestimmte Weise ersetzt worden zu sein. Karl VII. hatte die Gendarmerie und die Frances-Archers geschaffen, aber das denkwürdige Gebäude von Ordonnanzen, herührend von den Valois um die erwähnte Schöpfung zu vervollständigen, zerfiel bald in den Religionskriegen.

Der Erfindungsgeist Heinrich IV. hatte auf die Militärmacht Frankreichs den gleichen heilsamen

Einschluß, wie auf die übrigen öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt; der Tod traf ihn, bevor er sein Werk beendigen konnte: Armee und Reglemente verschwanden mit ihm. Im Mai 1610 hatte er in der Champagne 60,000 Mann in zusammengehörenden Regimentern von je 4000 Mann vereinigt; sein Geschütz war das zahlreichste, leicht beweglichste, das man bis dahin gesehen hatte; seine Reiterei war eingeschult und gut beritten; die Festungen und die Grenzen waren wohl gedeckt. Das Jahr war noch nicht zu Ende, so gab es nur noch Skelette von Regimentern, Räuberbanden und leere Zeughäuser; wie die Sonne den Schnee schmilzt, so hatten Hofintrigen und Rivalitäten Alles aufgelöst. Richelieu folgte, der ohne Vollständiges zu schaffen, doch manche Lücken auffüllte und die Verbesserungen, die er nötig fand, streng ausführte. Mitten durch Schläppen, Missgeschicke, Verrätherien hindurch hatte er sein Werk verfolgt, Generale und Administratoren brauchend und wegwerfend bis er dieseljenigen Werkzeuge in ihnen fand, die er bedurfte. Er bezeichnete seinen Weg durch die Unterdrückung des Amts des Contrôleur, unnützes Rad am Wagen, welches die Selbstherrlichkeit des Ministers hemmte, durch Einspaltung von Finanz- und Justizbeamten, die bei den Armeen Ordnung und Gesetz zu handhaben hatten, durch gute Verordnungen in Bezug auf Sold und Dienstzeit, durch strenge Maßregeln gegen sogenannte passe-volants (seitdem sagt man Strohmann), Fahnenflüchtige, Diebe u. s. w.; nachher erschien aber die Unordnung, die er nicht ganz hatte unterdrücken können, wieder. Die Siegesgöttin bleibt uns zwar treu während der so bewegten Regentschaft Anna's von Österreich, denn Mazarin verstand den Krieg ebensowohl als die Politik, aber seine Herrschaft war zu sehr bestritten, um die Zügel ganz gut führen zu können. Seine Hände sind auch nicht sehr rein; er hatte seine Generale nötig und doch fürchtete er sie; er schmeichelte ihnen und ließ sie doch nicht zu stark werden; es diente ihm, ihnen viel durch die Finger zu sezen und ein wenig Verwirrung missfiel ihm nicht; Alles zusammen genommen ordnete Mazarin nichts und gründete nichts, unter seiner Amtsführung kamen die militärischen Einrichtungen von Richelieu herunter.

Um 1660 machten die königlichen Gardes, die Gendarmerie-Schwadronen und etliche Infanterie-Regimenter, welche man les vieux nannte, das ganze stehende Heer aus. Neue Infanterie- und Reiterkorps wurden jeweilen beim Anfange eines Krieges gebildet und waren Gegenstand der Unternehmung wie andere Konzessionen. Gebildet für einen besondern Zweck, bestimmt gewissen Grenzen zu dienen, oft verliehen diesem Prinzen oder jenem General, waren diese Regimenter zu einer Armee zusammengeballt, bis das Ende der Feindseligkeiten oder eine Sparsamkeitsnotwendigkeit sie auseinander ließ. Sie zu versezen war eine schwierige Sache. Als es 1643 dem Herzog von Enghien gelang die flandrische Armee nach Deutschland zu führen, war man ihm dafür fast ebenso dankbar als für den Sieg von Rocroi oder die Einnahme von Chionville.

und Turenne mußte 1647 die „Weymaret“, obwohl sie unter seinen Befehlen seit Jahren standen, scharf angehen, um sie zu bestimmen, ihm aus Deutschland nach Flandern zu folgen.

Die Befehlshaber jeden Ranges spekulirten ohne Scham. Obersten, Hauptleute und Generäle machten die Uebernehmer selbst. Um ein Regiment aufzustellen, eine Armee zu unterhalten, mit dem was der König dazu gab, gingen Viele zu Grunde, Andere zogen Nutzen daraus. Unter denen, welche gewonnen, verbrauchten die Bessern oder die, welche von Eilebe für das öffentliche Wohl beseelt waren, ihre Gewinne, um den Dienst sicher zu stellen. Die größere Zahl fachte aber ihre Gewinnste ein: man nannte dies „auf Kriegsleuten seinen Schnitt machen“, „griveler sur les gens de guerre“, und Niemand durfte was nachreden.

Keine regelmäßige Maßregel sicherte die Unterhaltung, sorgte für Kleidung, selbst nicht für Waffen; keine Sicherheit gab es für die Gegenwart noch für die Zukunft des Soldaten: Offiziere, Reiter, Fußgänger, Edelleute und Bauern traten in Dienst und wieder aus, traten nochmals ein und verließen ihn nochmals, fast ganz nach ihrem Gutdünken; es gab keine Ordnung bezüglich der Beförderungen; die Dienstleistungen keines Grades waren genau bezeichnet, die militärische Hierarchie kaum in den Grundzügen angegeben, oft befahlte ein General neben einem andern, ohne daß ein oberster Führer anerkannt worden wäre. Daraus entstand eine äußerste Unordnung, eine laxe Disziplin, große Mißrechnungen in den Effektivbeständen, der Leiben und Frevel jeder Art nicht zu gedenken, wovon Gallots Grabstichel und einige flämische Gemälde eine ergreifende Idee geben.

Die Artillerie, die Befestigungen waren in Händen von Entrepreneurs, Offizieren und bürgerlichen Angestellten, welche sich an keine Pflicht des Kriegshandwerks gebunden hielten. Sollte eine Belagerung unternommen werden, so suchte man unter der Infanterie Hauptleute, Lieutenant, die eine etwas bessere Erziehung genossen hatten oder Geschicklichkeit besaßen, diese bezeichneten die Angriffsweise, halfen den Generalen die Arbeiten leisten, die Batterien aufstellen. Es war alles, wenn sie für diese Spezialfunktionen von dem gewöhnlichen Wachtdienst befreit waren. Nach beendigter Belagerung, wenn sie nicht tot oder verkrüppelt waren, nahmen sie wieder ihren früheren Dienst auf.

Einige Male erhielten sie etwa als außerordentliche Belohnung eine Kompagnie in einem alten Regiment; jedoch nur ein bei Hofe wohl angesehener General konnte eine solche Gunst denjenigen erhalten machen, welche Bauban die „Märtyrer der Infanterie“ nannte. Als alleinige Reserve hatte man die Communalmiliz, welche jedoch nur dem Namen nach bestand, und den „arrière ban“ oder die Massenerhebung des Abels, letzte Spur für immer verschwundener Zeiten. Für äußerste Fälle waren beide Hilfsquellen sehr unsicher, daher stützte man sich seit Langem nicht mehr darauf. In den Armeen blieb Alles im Zustand unvollkommener

Arbeit; eine Einrichtung Richelieus überlebte ihn jedoch: das Amt des Kriegsstaatssekretärs. Dies war das Hebessen, dessen Louvois sich bediente, um eine formelle Umwälzung zu vollziehen. Er ließ die Armee aus den Händen der Partikulare in die des Königs übergehen. Zwischen dem Chaos, der vor ihm herrschte und der Ordnung der Dinge, die er schuf, ist der Abstand unmehrbar. Sein Werk hatte Dauer: der Militärat, welchen er gründete, bestand noch 1792.

Dieser große Nivelator war indeß nicht, was man in den letzten Zeiten der Aristokratie Roms ein neuer Mann hieß, und als er sein Werk begann, gab es für ihn weder erlittenen Schimpf zu rächen, noch einem Rastengeist Genugthuung zu verschaffen. Das Glück seiner Familie war frischen Datums; sein Großvater, ein sehr unbedeutender Bürgersmann, Kommissarius eines Pariser Stadtviertels, hatte vom Herzog von Mayenne, als Dank für seine Ergebenheit an die Liga, das Amt eines Rechnungsmeisters erhalten; sein Vater aber war Staatssekretär und stand so hoch in Gunsten, daß der junge François Michel Le Tellier, zukünftiger Marquis von Louvois, die Zusicherung der Ererbung des väterlichen Amtes im Jahre 1655 erhielt: als er noch nicht 15 Jahre zählte. Er wurde daher einigermaßen für seine spätere Thätigkeit erzogen und von Kind auf bereitete er sich darauf mit nachdrücklichem Fleiß vor. Im Jahre 1662, nachdem Fouquet in Ungnade gefallen war, erhielt er die Bevollmächtigung als Staatssekretär zu unterzeichnen. Von da an zog sich der alte Le Tellier nach und nach zurück und überließ seinem Sohne die Kriegsangelegenheiten.

Vom Studium tritt Louvois zur That über, seine Verwaltung fängt an. Er kam hin mit feststehenden Ideen und sehr ausgedehnten Spezialkenntnissen; ein fertiges System brachte er aber nicht mit. Er suchte nicht in einem Guß die Armee, die verschleierten Dienste zu schaffen, hingegen ist er thätig zu verbessern, zu unterdrücken, zu ordnen, da wo es noth hat, jedes Rädchen, daß er im Getriebe voraufand, versuchend und es nur ändernd, wenn es sich als schlecht oder abgenutzt erwiesen, methodisch vorgehend, den genau bezeichneten Zweck immer vor Augen haltend, aber ohne Alles niederzureißen, um Alles auf ein Mal wieder neu aufzubauen.

Wenn man auch in ihm keine Art militärischen Siehds sieht, so kann man ihn ebenso wenig in gleiche Linie mit Richelieu stellen; man würde damit Ludwig XIV. eine Rolle zuthilfen, die nicht die seine war. Die Geschichte trägt vorzeitigen Verherrlichungen keine Rechnung, so wenig als den Tagewerken der Schmeichler: den Beinamen „der Große“, so übereichlich von bezahlten Geschichtsschreibern ausgeheilt, gibt sie nur Wenigen, aber sie hat ihn sicher zuverlaßt, die Nachwelt hat fortgefahren zu sagen: Louis le Grand; es ist dies ein Urtheil, das man für entscheidend halten darf.

Mit dem Gedanken seines Meisters vertraut, belebt von gleichen Verbundenheiten, fortgerissen durch die gleichen Bestrebungen, war Louvois niemals nur Commiss, aber auch nie mehr als Minister. Hin-

und wieder störriger, zu oft gefälliger Diener, ohne Erbarmen für Gauner, ohne Gnade für die Völker, rechlich, roh, grausam, stellte er im Militärdienste die Centralgewalt auf, welche sich dann über ganz Frankreich ausdehnte.

Seine erste Sorge war, das ihm Zugehörige zu vervollständigen: die Verträge für Kasernirung, die Etappen, die Lebensmittel und die Spitäler waren dem Departement des Generalkontroleurs zugethieilt gewesen, er nahm sie demselben ab. In seine Hände vereinigte er auch den Festungsdienst, welcher bis dahin zwischen verschiedenen Staatssekretären vertheilt war. Später schuf er den „dépot de la guerre“.

Wohl nie war er zur Vermehrung des eigenen Ruhmes besser inspirirt gewesen, als es ihm in dieser Beziehung seine Liebe zur Ordnung und Methode hiebei eingab. Hätte er die Aufbewahrung und Klassifikation der Masse von Depeschen und Protokolle nicht vorgeschrieben, welche bei ihm sich anhäuften, so besäßen wir das treffliche Buch nicht, das Rousset ihm gewidmet hat, und das uns den Mann und das Werk kennen lernen lässt.

Zwei Generaldirektoren, Saint Louvois und Chauvelin thielten sich in die Einzelheiten der Verwaltung, des Personalbestandes und der militärischen Unternehmen. Die Verwirrung, welche zwischen den verschiedenen Dienstzweigen bestand, hörte auf, und man darf wohl sagen, das Prinzip der Arbeitstheilung ward zum ersten Mal in der Militärverwaltung eingeführt. Die Artillerie erhielt ihre Truppenkörper, die Lieutenant des Großmeisters wurden Offiziere; Ingenieure wurden organisiert. Mit oder ohne speziellen Titel hatte jede Waffengattung ihre Generalinspektoren, welche die Gleichförmigkeit im Dienst sowohl, als in der Einübung feststellten und aufrecht erhielten: Martinez für die Infanterie, Fourillé für die Kavallerie, Dumez für die Artillerie und für die Befestigungen denselben, dessen Namen unsere Leser schon berühmt, dessen Freundschaft, wie Rousset treffend sagt, das Andenken Louvois schützt, den ganzen Mann, den Mann des Guten par excellence Baubau.

Die Mannszucht fand ihre Anwendung in allen Graden der militärischen Hierarchie; nicht nur die Fahnenflüchtigen, die passe-volants und andere untergeordnete Schuldige wurden mit einer Strenge verfolgt, welche die neue Organisation nur um so wirksamer machte, sondern auch die hohen Grade selbst wurden Vorschriften unterworfen, welche bis dahin unbekannt gewesen und deren Aufrechthaltung jederzeit sehr schwer war. Waren mehrere Marschälle bei einer Armee gegenwärtig, so waren sie genötigt denselben zu gehorchen, den der König bezeichnete; auffallende Ungnaden dienten den Widderpenstigen zum Exempel.

Die obren Offiziere avancirten nach dem ordre du tableau; sie rangirten unter sich, was den Dienst betraf, nach dem Dienstalter. Wer je einen Band von Saint Simon öffnete, erinnert sich allen Jammers, welchen diese Maßregeln dem Stolze des Herzogs und Pairs entwanden. Wenn man aber

von dem Anteil, dem Vorurtheile und Gross bei dem unzufriedenen alten Herrn absicht, so muß man anerkennen, daß seine Aussezungen nicht ganz ohne Grund sind: dem Machthaber bequem, der sich vieler Zudringlichkeiten und Umstände entledigt sah, hatte dieses System praktisch ernste Schwierigkeiten: es begünstigte die Mittelmäßigkeit, die Verantwortlichkeit war gelöscht, das Oberkommando unstabil, man hatte der Ueordnung eine Grenze gesetzt, war aber über das Ziel hinaus gegangen. Die colonels-généraux wurden entweder beseitigt oder ihrer übermäßig gewordenen Vorrechte entledigt; keine Offiziere wurden ohne Zugiehung des Königs ernannt; alle befanden sich unter der Ueberwachung des Ministers; sie hatten ihre Notzen und Akten; waren beschützt gegen die Launen ihrer Obern, wie pflichtvergessenes Vorgehen und Bedrückung gegenüber ihren Soldaten, deren sie sich schuldig machten, strenge bestraft wurden. Nachdem Louvois der Art die Axt scharf gebraucht, scheint es, hätte er nur um so fester zuschlagen sollen, die Räuslichkeit der Grade ganz zu unterdrücken; er ließ sie aber fortbestehen, indem er sich begnügte, die Anstellungen einer Taxe zu unterwerfen und gewisse Annahmsbedingungen zu fordern: er wollte die Pforten der militärischen Ehre der wohlhabenden Bürgerschaft öffnen und den allzu unwissenden des Adels verschließen, er versuchte selbst eine Einrichtung, welche die Rolle unserer Militärschulen hätte übernehmen können, er schuf Kadettenkompanien mit sehr erleichtertem Zutritt. Man lernte darin die Einzelheiten des Berufs, die Manövers, die mathematischen Wissenschaften. Die Zeit fehlte dem Minister, diese Idee zu entwickeln und dann für die Ausführung zu sorgen, die Ergebnisse entsprachen nicht und die Kompanien wurden abgedankt; aber eine Art Noviziat wurde jedem auferlegt, der Oberst werden wollte und die Geburt befreite Niemand davon: um zu diesem Grade zu gelangen, gehörten wenigstens zwei Jahre Dienstzeit in einem der Korps, welche als Vorbilder dastehen sollten und deren direkte Befehligung sich der König selbst vorbehalten hatte — das Infanterieregiment, das seinen Namen trug und sein maison militaire.

Die Umländerung des maison du roi ist eine der gentalsten Erfindungen Louvois. Diese Truppe hatte nicht nur den einfachen Dienst der Begleitung des Königs und denselben der Vorzimmer; sie wurde auf ungefähr 4000 Mann gebracht, damals als ungeachtet des Aufwands des Hofes 800 Mann zur Sicherheit des Königs genügten. — Es war ein Kavallerie-Elitenkorps, eine Pflanzschule für Offiziere und eine Anordnung, welche die letzten Reste Lehnsherrlicher Einrichtungen ersetzte. Der arriéreban war ein einziges Mal unter Ludwig XIV. versammelt worden und schien nur einberufen worden zu sein, um seine Machtlosigkeit zu konstatiren. Man sah eine Art Gewühl von Leuten, schlecht gekleidet, kaum bewaffnet, unfähig zu gehorchen wie zu kämpfen, das man so schnell als möglich abdanken mußte. In der Militärordnung war dies das Ende der alten Einrichtung, um ihr den Gnadenstoß zu geben, ersetzte Louvois die Dienstpflicht, Grundlage

und einzige Rechtfertigung der adeligen Vorrechte, durch eine fiskalische Maßregel, eine Art Loskaufung. Denselben, welche persönlich einstehen wollten, war das maison du roi offen; sie wurden Musketäre, Leibgarden, Gendarmen. Hinsichtlich der zu leistenden Prüfung, um in diesen Corps aufgenommen zu werden, war man nicht sehr streng; eines derselben sogar, dasselbe der grenadiers à cheval, bestand aus alten Soldaten; Patrizier und Plebejer waren hier durch eine vollständige und rührende Waffenbrüderlichkeit vereinigt. Das maison du roi behielt zwar nicht alle Charakterzüge, welche Louvois ihm hatte geben wollen; aber bis zum Ende seiner Laufbahn zeichnete es sich durch allen Muth aus. Die gleichen jungen glänzenden Leute, welche Valenciennes am lichten Tage durch eine unerhört kühne That weggenommen hatten, hielten im Senef Wache mit dem Gleichmuth der erprobtesten Krieger.

O übermächtiges Volk! rief der Prinz von Oranien aus, als er bei Neewinden die roth und blauen Schwadronen unter dem Aufschlagen seiner Kugeln nur wellenförmig bewegte, nicht aber zurückweichen sah. Bei Steenkerke entschieden die gleichen Kompanien die Schlacht und als auch die bösen Tage kamen, blieben sie sich gleich; bei Malplaquet überritten sie in einem Anlauf die drei feindlichen Linien. Der letzte hellleuchtende Sieg der alten Monarchie war auch ihre letzte Waffenhat, sie wärfen sich in die durch Lallys Kanonen geöffnete Bresche und wärfen die schwere Kavonne des Herzogs von Guise über den Haufen.

Wenn das maison du roi der Kavallerie eine wirksame Reserve bot, so fehlte es dagegen an einer leichten nationalen Kavallerie. Louvois fand sie in den Dragonern, welche er mit Karabinern bewaffnete. Unsere Dragoner und Carabiniers würden sich in ihren militärischen Vorstern kaum wieder erkennen. Das Verhältniß der Truppen zu Pferde, obwohl noch bedeutend genug, ward vermindert; man zählte im Jahr 1678 bei einem Effektivbestand von ungefähr 280,000 Mann 50,000 Kavalleristen nebst 10,000 Dragonern. Die Bedeutung der Infanterie wuchs immer mehr, diese war es hauptsächlich, welche Ludwig XIV. und sein Minister nicht nur vermehrten, sondern erheben, verbessern wollte. Der König hatte darauf gehalten, sich in die Listen der Obersten einschreiben zu lassen; wir haben es schon gesagt, daß sein Regiment und dasjenige der gardes-françaises als Instruktions- und Dienstvorbilder gelten sollten; sie hatten mehrere Bataillone und ihre Kompanien waren stark. Die Verhältnisse erlaubten es nicht, beide Grundsätze in allgemeiner Weise anzuwenden. Die Regimenter blieben zuletzt auf einem Bataillon mit ziemlich schwachen Kompanien, aber erhielten sich so fortdauernd, verbunden durch gleichförmige Kleidung und besonders bezüglich der Bewaffnung, welche sehr verbessert ward, wenn gleich die große Reform der Einführung des Gewehres mit dem Bayonnett erst später sich ereignete. Die Schweizer und die Deutschen machten ungefähr den Drittel der Infanterie aus; jedoch waren die ersten in einer Hinsicht seit beinahe zwei

Jahrhunderten in unsern Armeeverband einverleibt und die letztern, meistens Bewohner der rheinischen Provinzen, hatten in Frankreich die gleichen Rechte wie die eigenen Angehörigen. Einige unbedeutende und damals wenig anstößige Vorrechte ausgenommen, waren weder die Fremdenregimenter, noch selbst die eigenen des Königs, der Prinzen und der Gardes von den andern Truppenkörpern ausgezeichnet; sie hatten gleiche Pflichten und gehorchten denselben Generalen. Die Regimenter blieben die wahre Elite der Infanterie, zur Rechten jedes Bataillons stellte man die tapfersten und stärksten Soldaten unter Anführung eines von der Pike heraus gedienten Offiziers, man hestete ihnen auf die Achsel ein Stückchen rothes Wollentuch, das sich seither durch manche Thaten ausgezeichnet und heute noch getragen wird; wir hatten unsere Grenadiere.

Die gleiche Ordnung war für Alle und die Thätigkeit des Ministers erstreckte sich auf alle Einzelheiten des inneren Lebens der Regimenter. Dennoch war der Staat noch nicht bei dem Standpunkte angekommen, alles selbst direkt zu besorgen. Die Körperschaften behielten immer noch die Verantwortlichkeit, welche sie zu Unternehmern machte, sie waren aber einer so genauen Überwachung unterworfen, daß Gewinne nicht mehr möglich waren und daß den mittellosen oder den nachlässigen der Ruin so ziemlich in Aussicht stand; sie beklagten sich auch bitter über die Härte des Ministers. Mit den Geldern, die der König für den Sold aussetzte, mit einiger Naturalversorgung und der Kriegssteuer, welche unter dem Namen d'ustensile den Gemeinden auferlegt war, die die Kriegsleute zu beherbergen hatten, mußten die Obersten und die Hauptleute die Truppen nähren, kleiden, ausrüsten und den Sold alle zehn Tage entrichten. Die, welche sich ungesetzliche Abzüge erlaubten, hatten sich wohl in Acht zu nehmen, ebenso dieseljenigen, welche sich an den Tagen der Heerschau mit Leuten oder Waffen gegenseitig aushalfen, um den schwachen Bestand oder den schlechten Zustand ihrer Kompanie zu verbergen! Dies war aber auch nicht Alles; es handelte sich noch darum Rekruten zu finden. Hierin war aber Louvois nicht verlegen; zur Anwerbung durften sich die Offiziere beinahe ungestraft Gewaltthätigkeiten und Hinterlist erlauben. Wenn die angeblich Freiwilligen einmal unter der Fahne gestanden hatten, hatten sie vier Jahre dabei zu bleiben. Eine Vorschrift für das Körpermaß bestand nicht; es genügte, „weder Bettelpack, noch Kinder, noch Krüpplige“ eingereicht zu haben. Später war es noch leichter; man kam auf die bataillons de salade, levées d'enfants, pauvres petits misérables herunter; man mußte auf die jüngsten Generationen greifen. Louvois erlebte es, die Unzureichlichkeit der Anwerbung konstatiert zu sehen; im Anfang hatte er die alte Milzeinrichtungen gar nicht berücksichtigt, er hielt sie für schlecht bestellt, betrachtete sie als vergessen und stellte sie so ziemlich auf die gleiche Linie wie den Landsturm arrière-ban.

Von den Ständen von Languedoc und andern hatte er gerne das Geld angenommen, welches ihm

anstatt der Kontingente angeboten wurde, als aber überall im Süden wie im Norden Krieg war und die Mannschaften und die Gabres der Linie zu fehlen anstiegen, mussten die Provinzen Milizregimenter liefern, zuerst aus unverheiratheten Freiwilligen zusammengesetzt, nachher durch das Voos vollzählig erhalten, durch die Kirchgemeinden gekleidet und ausgerüstet und befehligt durch Landesleute. Dies ergab 25—30,000 Mann, die hauptsächlich in Italien dienten und sich gut anführten. In den Augen des Ministers war die Einberufung der Milizen nur ein Auskühlsmittel gewesen und es ist sehr zweifelhaft, ob er je daran dachte, sie endgültig bestehen zu lassen, um darin die Elemente einer Umänderung unseres Militärateats zu suchen, übrigens, was auch seine Pläne gewesen sein mögen, so hatte er keine Zeit mehr zu deren Ausführung; er starb fast in dem Augenblick, wo Catinau das erste Mal die Provinzial-Regimenter ins Feuer führte.

Wenn Louvois auch bei seiner Kraft und Rücksicht gezaubert zu haben schien, sein Werk durch gewisse Radikalmaßregeln zu vervollständigen, so kannte er dagegen keine Hindernisse in dem Treiben der beiden Dienste, welche in seinen Händen sich zu verschmelzen schienen, in der obersten Kriegsverwaltung und in dem Festungswesen.

Mit dem Rathe und Verstand Vaubans, mittels einiger thätigen, erfundungsreichen, wachsamem Angestellten, die wie er selbst, kein Mitgefühl hatten, den Robert, den Jaques, den Berthelet, begnügte er sich nicht nur mit Verbesserungen, er schuf Neues. Die Grenzprovinzen, die alten und neuen Groberrungen bedeckten sich mit Citadellen, Vorrathshäusern, Kasernen, Spitälern; die Hilfsmittel dazu, Geld, Vorräthe, Material aller Art wurden, zu welchen grausamerweise, immer aber schnell und nach Vorschrift herbeigeschafft. Jedes Land, in das unsere Kolonnen einmarschierten, wurde sogleich vom Ingenieur wie vom Munitionsverwalter in Besitz genommen, die Lebensmittel an sich gezogen und aufgehäuft; altes Mauerwerk machte neuem Platz. Die Gelösel des Krieges schien den Völkern schwerer, wenn die nachfolgenden Nebel nicht überall gleich schlimm waren, man fühlte deren Gewicht beständig und allgemeiner.

Das Bestinden des Soldaten war verbessert, man beschäftigte sich damit, ihn zu nähren, zu kleiden, sicher zu stellen; dies war etwas Neues. Indessen führte die Vermehrung des Bestandes, die Anhäufung der Mannschaften einen Thell der Leidern, welchen die Vorsicht gemildert hatte, wieder herbei; die Berichte der Inspektoren reden unaufhörlich von Soldaten, welche „halbnackt, ohne Fußbekleidung, wie Schweine eingepfercht und mager seien, der Art, daß sie einem Furcht einschrecken“; aber auch das war ein Fortschritt, denn man erkannte das Nebel und suchte eine Abhülfe dagegen. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht vergessen, daß Ludwig XIV. und Louvois abgelehnt oder verkrüppelt Krieger dem Glend entrissen und ihnen das Invalidenhaus öffneten.

Was die kriegerischen Unternehmungen betrifft, so fanden dieselben zahlreiche Stützpunkte, eine solide

Basis, wohl versehene Vorräthe, eine solche erhielt eine Tragweite und blscher unbekannte Ausdehnung; beim Beginn eines Feldzugs konnte man überall drohen, seinen Angriffspunkt sich aussuchen und mit unerwarteten Überraschungsseen beginnen, vorwärtsgehen, sich zurückziehen ohne Hungers zu sterben, bei Misgeschick sich decken, die Fortschritte des siegenden Feindes aufzuhalten. Wir besitzen nicht mehr alle unter der Regierung Ludwig XIV. erbauten oder ausgebesserten Festungen. Viele derjenigen, welche uns noch geblieben, haben heute nicht mehr die gleiche Wichtigkeit; aber wir wollen denen dankbar sein, welche unsere Grenze mit diesem furchtbaren Gürtel umhüllt haben. Nimmermehr war das von Baubau mit ebenso viel Treue als Genie verwendete Geld eine Kurusausgabe; die welche hierüber noch einige Zweifel hegen, mögen die Geschichte der Feldzüge von 1713 und 1793 nachlesen; beide Male haben unsere festen Plätze Frankreich gerettet.

Wir haben in einigen Selen das während 30 Jahren, anhaltender Arbeit ausgeführte Werk zusammengestellt; wir haben zur Genüge gezeigt, wie man zum ersten Male die überaus große Maschine in Betrieb setzte, wie deren Räderwerk künstlich war und dabei Alles in einander griff.

Wie man sehen konnte, gab es in diesem welten Ganzen einige sehr vollkommene Theile, andere nur in Grundzügen entworfen und sehr viele gute Ketme, die nur der Entwicklung warteten, übertriebene Maßregeln und außerordentliche Lücken. Es wäre überflüssig länger beim Einzelnen stehen zu bleiben, wir haben nur noch so kurz als möglich anzugeben, was ein solches Werkzeug in den Händen eines Fürsten und eines Ministers wurde, welche für ihren Willen keinen Flügel kannten, und welchen Gebrauch und Missbrauch davon machen.

Ihre erste bedeutende Unternehmung war der holländische Krieg. Louvois leitete schon seit 10 Jahren das Kriegsministerium, als er den 17. Februar 1672 dem König eine detaillierte Aufnahme übergab, welche ein Total von 91,000 Fußsoldaten, 28,000 Reitern und 97 Feuerschüssen aufwies; es war die Situation einer vollständigen Armee, welche reichlich verproviantirt, marsch- und kämpfbereit war. Einige Tage später war diese imposante Masse auf dem Weg. Durch eine gelungene Kombination der Verwaltung und der Politik, fand sie ihre Stappen und Magazine zum Voraus bereitet; noch niemals hatte man einen solchen Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit gesehen. In Kurzem hat das überflutete besiegte Holland um Frieden, zu Bedingungen, welche die patriotischen Träume Heinrich IV. weit übertrafen, aber der gleiche Stolz, die gleichen Leidenschaften hatten König und Minister entflammmt, sie verstanden sich beide zu gut: einer rieb, der andere entschied alle Vorschläge zu verwerten. Es war dieseljige übertriebene Politik, welche eines Tages unter andern Führern so verhängnisvoll für Frankreich werden sollte.

Die Holländer erhoben sich durch ein heldenmäßiges Opfer; unsere Truppen, kämpfend mit Wasserflaschen, Menschen und der Winterstrenge, zogen sich, zu Grunde gerichtet, zurück. Europa kam den Un-

terdrückten zu Hülfe, sobald diese den Angreifer zurückgedrängt hatten und Frankreich stand einer Coalition gegenüber.

Es war nicht erschöpft und hielt dem Ungewitter Stand: es lieferte sechs Feldzüge, vielleicht die schönsten unserer Geschichte, glänzendes Zeugniß der Macht der Schöpfungen Louvois. Vorerst zog sich unsere Armee zusammen, organisierte sich wieder und verstärkte sich. Der Feind täuscht sich und beurtheilt diese rückgängige Bewegung falsch. Die Verbündeten glauben sich schon im Herzen des Königreichs; schon reden sie davon den Damen in Versailles ihre Aufwartung machen zu wollen, sie haben gerechtes Zutrauen zu ihren Truppen und ihren Generalen, Wilhelm von Oranien und Montecuccoli. Diesen großen Männern stellt Ludwig XIV. ihrer würdige Gegner in Condé und Turenne entgegen. Der Eine vereitelt die Hauptabsicht der Alliierten, hält den Prinzen von Oranien durch die Stärke einer wohl gewählten Stellung im Schach, dann überrascht und lähmt er ihn durch die blutige Schlacht von Seneff. *Die Alliierten, aufgegestellt beim kalten Bereich der, dem feinsten Menschen, welchen wohl Italien hervorgebracht, entdeckt alle seine Schläue, versteckt alle gelegten Schlingen; klug durch eigenes Temperament, kühn geworden durch Überlegung, marschiert er ohne Unterlaß über den Rhein und die Vogesen hinüber und wieder zurück, fischend durch den Fluß, bald durch Berge deckend, Schlacht um Schlacht, Kampf um Kampf gewinnend, bei Sinzheim, Enzheim, Mühlhausen, Türkheim!*

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 1. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In der Anlage übersenden wir Ihnen einige Exemplare der Abänderung der Ordonnanz über die Pferdeausrüstung vom 31. Dezember 1864, welche der schweizerische Bundesrat in seiner Sitzung vom 20. März abhinst festgestellt hat.

Wir ersuchen Sie, diese Abänderung einzelner Bestandtheile, wenn möglich noch an den Ausrüstungen der diesjährigen Kavallerierekruten-Pferde anbringen zu lassen und im Uebrigen für die Vollziehung derselben für weitere Neuanschaffungen die erforderlichen Anordnungen treffen zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

A. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Schluß.)

Eine ausnahmsweise Stellung nahmen ein Theil der aus allen Gauen auf den Kriegsschauplatz gesellten Professoren der Chirurgie ein. Einzelne derselben hatten hohe militärärztliche Chargen inne und begnügten nicht nur das chirurgische Wirken in den Lazaretten, sondern die ganze militärärztliche Wirklichkeit einzelner Armeekorps und Armeen. Andere nahmen nur eine civilärztliche Stellung ein und wirkten als konsultirte und operirende Aerzte in einem gewissen Lazarethrayon. Die Lazarethärzte büßten indessen dadurch an der Selbstständigkeit ihres Handelns nichts ein; zur Vornahme einer Operation war ihre Einwilligung nothwendig und wenn sie selbst zu operiren wünschten, so sind dies ihnen frei; zuweilen war dann ein Professor der Chirurgie mit anwesend, um, wenn nöthig, zu ratthen und zu helfen. Es war diese erfahrene chirurgische Hülfe von sehr großem Werth und würde es auch bei uns von hoher Bedeutung sein, die Chirurgen unserer drei Universitäten im Kriegsfalle für eine ähnliche Thätigkeit zur Verfügung zu haben.

Neben die Tüchtigkeit der Militärärzte der verschiedenen Länder und Armeen erlaube ich mir kein öffentliches Urtheil. Mit Bezug auf unsere schweizerischen Verhältnisse konstatire ich indessen mit Befriedigung, daß die wissenschaftliche Durchschnittsbildung unserer Militärärzte derjenigen anderer Länder wohl an die Seite gestellt werden darf. Dagegen traf ich da und dort eine gewisse Zahl von Kollegen, welche uns sowohl auf dem operativen Gebiet als auch in Beziehung auf militärische Einsicht überlegen sind. Beide Momente dürfen für unsere Verhältnisse zu berücksichtigen sein. Schon vor geraumer Zeit haben unsere militärärztlichen Oberen die Abhaltung von Operationskursen beantragt, die Militärärzte selbst wünschen sie, und zweifle ich nicht, daß dieselben in aller nächster Zeit zur Ausführung kommen werden. Eine gewisse Einsicht in Geist und Mechanismus der Armee ist für den Militärarzt von großem Werth; seine Tüchtigkeit wird dadurch in derselben Weise erhöht, wie die des Truppenoffiziers, wenn er das Sanitätswesen kennt. Der österreichische Regimentsarzt, Dr. Michaelis, in seinen niedergelegten frischen Erfahrungen hebt die unabwegbare Nothwendigkeit eines soldatischen Gewands namentlich für die Korpsärzte besonders hervor, und dürfte es auch für uns von Vortheil sein, wenn in dieser Richtung etwas mehr geschehen könnte. Wäre nicht die Besammlung einer größern Zahl von Militärärzten bei dem praktisch-militärischen Leben